Außenwelt

Marc Ries

In: Kulturfonds Frankfurt RheinMain 2022, https://kulturfonds-frm.de/essay-marc-ries

Ich schreibe diesen Text und es ist Krieg, in einem nahegelegenen Land. Viel Unruhe herrscht in Europa, unter den Menschen. Der eine Krieg ist ein Invasionskrieg, geführt mit altbekannter militärischer Zerstörungskraft, zerstört werden Dinge und Menschenleben. Als Reaktion auf diesen Krieg haben andere Länder einen Maßnahmenkrieg begonnen, der die inneren Verstrickungen von Kulturen und Ökonomien nutzt, um Schaden im Aggressorland, etwa durch Boykotte, zu verursachen. In beiden Kriegen geht es um nicht-alltägliche Wirkungen. Wirkungen in einer Außenwelt. Wir sehen diesen Wirkungen, ihren Erscheinungen in der Außenwelt der Ukraine vermittelt über Bilder zu, Wirkungen, die auch auf unser Leben einwirken. Es ist eine Erfahrung von Außenwelt, die uns unangenehm berührt, uns Angst macht, Verdrängtes wiederbelebt. Hatten wir doch die Erfahrung von Krieg in Europa nicht mehr für möglich gehalten, ebenso wenig die Erfahrung, dass unsere Wärme, die Wärme in unseren Wohnungen und die in den Industrien genutzte Energie gleichfalls gefährdet, da importierte sind. Diese Erfahrung von Außenwelt ist gleichzusetzen mit dem Einbruch des Realen.

Was ist die Außenwelt? Zunächst ist die Außenwelt alles außerhalb von uns, unserem Körper, unserem Wahrnehmen, Empfinden und Denken. Diese unsere Innenwelt ist ohne den Rohstoff und also den Austausch mit der Außenwelt nicht lebensfähig. Sie ernährt uns, ermöglicht unseren Sinnen ein Gegenüber und bewirkt in unserem Empfinden und Denken Vorstellungen der Gestaltbarkeit dieser Welt. Doch zugleich ist diese Welt da draußen uns nie völlig zugänglich, nie völlig beherrschbar, sie entzieht sich, reagiert unvorhersehbar, ist auch eine Gefahr, eine Bedrohung. [tendenziell unverfügbar] Daher gab es viele Anstrengungen, den Menschen unabhängig von dieser Außenwelt zu machen, Ersatzgebilde zu konstruieren, sie zu kopieren und also gefügig zu machen, sie zu simulieren, sie immer mehr auf Abstand zu halten. Eine *Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt* wurde und wird allumfassend errichtet. Hinter realen und symbolischen Mauern, Festungsanlagen, Abwehrschirmen, künstlichen und medialen Membranen richtet sich das Leben kunstvoll ein. In Reduktion des uns konstituierenden Paares einer Innen- und Außenwelt wurde eine weitere Welt hinzugebaut. Ein zweiter Innenraum, der viele Qualitäten der Außenwelt synthetisch

verdoppelt aufnimmt und andere stets schon artifizielle – *unsere* – Dinge produziert. Man hat dies auch eine „zweite Natur“ genannt, und seit kurzem ist die Rede vom „Anthropozän“, teils als Verweis auf die von der Industrialisierung bedingten geologischen Transformationen, damit als Protokoll eines neuen Erdzeitalters, teils als Manifest einer von Zivilisationsprozessen forcierten autotelischen Struktur. Und doch bleibt die Außenwelt stets im Hintergrund da. Mit zunehmender Hingabe an die Vorzüge der zweiten Innenwelt entdeckt die hermetisch abgedichtete, sich selbst einschließende Gesellschaft auch die Vorzüge des Un-Bestimmten, Un-Gestalteten, Unverfügbaren, Kraftvollen der anderen Welt. Jedoch wird die Außenwelt auch in diesen ihren anderen Qualitäten nicht als eine solche belassen, sondern in zahllosen weiteren Kommodifizierungen verfügbar gemacht. So reisen wird in die „hintersten Winkel“ der Erde auf der Suche nach Unberührtem und machen doch nur Bilder von etwas, das wir nicht verstehen. Oder wir üben uns in Extremsportarten, in der Hoffnung, etwas Ursprüngliches zu erleben, eine Kraft, einen Schrecken, und wissen uns doch gesichert und beschützt von raffinierten Techniken.

Wir sind herausgetreten aus einer Welt, die uns erscheint, in der wir selber erscheinen. Wir sind selber Erscheinende für andere, „darauf angelegt und befähigt, zu sehen und gesehen zu werden, zu hören und gehört zu werden, zu fühlen und gefühlt zu werden“ (Arendt), wir sind also *zugleich* Subjekt und Objekt. Jedoch haben wir sukzessive das Erscheinen der Dinge der Außenwelt vor und für uns verschoben hin zu einer Erscheinung der Erscheinungen. Wir haben uns in Zuschauer zweiter Ordnung verwandelt und erleben aus unseren Interieurs und Studios die Geschicke der Welt in ihren bloß medialen, uns scheinbar gefügigen Übersetzungen. Zugleich sind wir geflüchtet aus der Erscheinung, die wir selbst sind, in eine Erscheinung für Maschinen, Mobiltelefone, bildgebende Verfahren, Überwachungskameras, Videokonferenzen. Wir machen uns – selbstlos – unseren Maschinen gefügig. Zum einen haben wir unser Subjektsein absolut gesetzt, zum anderen und davon abgespalten unser Objektsein. Nur wenn wir entsagen müssen, etwas allzu knapp wird, wir vielfach Entbehrungen oder Drohungen erfahren, wird am Horizont die Ahnung eines wirkmächtigen Außen spürbar.

Begleitet wird dieser Weltenwechsel stets von einer kontinuierlich erweiterten Mediensphäre. Technische Medien lassen die Dinge vermittelt erscheint, als Erscheinung ihres Erscheinens. Ursprünglich als *chora* gedacht, als Vermittlerin zwischen Außen und Innen – von der Zentralperspektive hin zu Aufzeichnungs- und Übertragungsmedien – hat diese Sphäre extreme Eigenmacht bekommen. Sie folgt einer Eigenlogik, die die Berechtigung vertritt, ein Ersatz, besser

eine Parallelwelt zur Außenwelt zu sein. Bilder und Töne demonstrieren, wie sich beinahe alles übersetzen lässt in gefahrenlose Oberflächen, die zunehmend nur noch auf sich selber verweisen.

Möglicherweise war die Sprache der erste, sehr erfolgreiche Versuch, die Außenwelt in einer Innenwelt abzubilden. Spricht man, muss man hinfort nicht mehr auf einen Träger zeigen, um Bedeutungen zirkulieren zu lassen. „Die Sprache feiert." (Wittgenstein) Der Vorteil, über Abwesendes dennoch reden zu können, hat die Tendenz, es dabei auch zu belassen. Nicht mehr nachzufragen, ob denn das, worüber wir sprechen, nicht auch eine „Real-Existenz" hat – etwa die Existenz eines unter Bombardements leidenden Landes –, die möglicherweise von uns erwartet, dass wir sie auch real-körperlich teilen, sie erfahren, ihr helfen. Stattdessen haben wir begonnen mit den hergestellten Dingen zu reden, sie nicht mehr zu bedienen, sondern ihnen Befehle zu erteilen oder uns von ihnen die Welt deuten zu lassen.

Der Krieg, das ist die Außenwelt schlechthin, Einbruch des Realen, Sprachlos-werden, das, für das wir eigentlich nur Hilfsnamen oder -wörter haben. Wir merken auf, die Abschirmungen werden löchrig. Dies trifft gleichermaßen auf die ökologischen Krisen zu, das Klima, die Auflösung der Artenvielfalt, oder ein Virus. Doch was meint „Klimakrise" oder eine so gleichermaßen paradoxe wie hilflose Formulierung „klima-neutrale Gesellschaft"? Soll mit diesem Verständnis auch die für das Klima zuständige Außenwelt mitneutralisiert werden? Wir können Begriffsdefinitionen nachlesen und verstehen lernen, doch was wir verstehen, also die Bedeutung, hat nur für uns Freiwillig-Eingeschlossenen Gültigkeit. Das Wort „Klima" behält eine Bedeutung, auch wenn ihm nichts (mehr) entspricht. Ebenso der Krieg, auch wenn er vorbei ist, überwunden, hat er nach wie vor eine, wie wir nun wissen, lauernde Bedeutung. Sie steckt sozusagen fest in der Sprache. Und verweist auf das ihr Fehlende, auf eine Leerstelle, auf das von ihr nicht Erkennbare.

Das Corona-Virus hat nicht nur Medizin und Verwaltung irritiert. Auch unsere Außenwahrnehmung. Plötzlich wird die Luft, die wir atmen, zu einer Bedrohung. Dass sie seit langem bereits belastet wurde von allen möglichen Abgasen und Fremdstoffen haben wir gewusst. Doch dass der Atem eines anderen Körpers, seine Aerosole, die Luft als Träger nutzt, uns erreicht, wir sie einatmen und also auch das Virus auf diesem Wege aufnehmen, drängt zu weiteren Maßnahmen, die Innenwelt noch enger zu surren. Was gibt es in dieser Perspektive bemerkenswerteres als einen Mundschutz, mit welchem wir zum eigentlich stets nur den eigenen Atem wieder einatmen, die Luft gefiltert wird, alles Schädlich außen gehalten?

Die Luft, die die Menschen in der Ukraine atmen, wird nicht wesentlich eine andere sein, als die unsere. Wir teilen uns dieses Gasgemisch. So wie wir das andere Gas mit den Russen teilen. Gase sind Teil jener Rohstoffe der Außenwelt, ohne die wir nicht lebensfähig sind. Erinnern wir dieser Teilhabe in unserem Alltag?

Es ist eine „neue Erfahrung“, die viele heute mit Krieg mache, vielleicht weil es das erste Mal seit langer Zeit so ist, dass in großer Nähe zu uns willkürliche Zerstörung stattfindet, das erste Mal, dass wir die verheerende Macht eines Einzelnen wahrnehmen, dass wir uns fragen, warum Nachbarn Nachbarn töten. Auf diese Erfahrung sind wir vermutlich nicht stolz, empfinden sie als bedrückend, wohl auch als unnötig. Dennoch eröffnet sich mit ihr, wie vermutlich mit jeder Erfahrung, eine Beziehung zu einem Außenraum, den wir gewahr werden müssen, dem gegenüber wir uns verhalten müssen.

Jedoch muss anerkannt werden, dass die Außenwelt aus Krieg, Virus und Klima, die einbricht, uns zerüttet, eine von uns selber missgestaltet produzierte ist. Wir erscheinen vor uns selber im Erleben dieser Katastrophen und Krisen. Unser Verhältnis zur Außenwelt ist mannigfach verschlungen. Sie ist gleichermaßen Träger, Kraft, Projektion unseres eigenen Lebens. Wir werden von ihr angestoßen, in Frage gestellt, verunsichert, trotz Künstlicher Intelligenz, Schutzwällen, Masken, ausgebauter Interieurs.

Womöglich ist es an der Zeit, uns wiederum als in die Welt geworfene, vom Weg abgekommene „Schalentiere“ anzuerkennen: »...da allemal deine äußere und deine innere Welt sich wie zwei Muschelschalen aneinanderlöten und dich als ihr Schaltier einfassen...« (Jean Paul).

Der Text folgt an einigen Stellen Peter Handkes, „Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt“ (Frankfurt am Main 1969), auch das Jean Paul Zitat ist diesem entnommen. Das Buch von Hannah Arendt, „Vom Leben des Geistes“ (München 1998) und die „Philosophischen Untersuchungen“ von Ludwig Wittgenstein (Frankfurt am Main 2003) boten Orientierung.